

Ausschnitte aus dem anschließenden Gespräch zwischen den Zuhörern und Andres Veiel.
Moderation Uwe Gössel.

Uwe Gössel: Sind die Banker, die du interviewt hast, auch zur Vorstellung ins Theater gekommen?

Andres Veiel: Niemand von ihnen kam zur Premiere. Die kommen jetzt so nach und nach, anonym, um das zu überprüfen. Es ist eher ein Konferieren mit Anwälten. Was könnte durch eine bestimmte Berichterstattung noch hochkommen? Insofern ist das ein sehr heikles Unterfangen.

[lange Pause]

Jetzt weiß ich, dass du meine Methode anwendest, dass ich mir die nächste Frage selbst stelle.

[Freude im Publikum]

Das kann ich auch gerne tun. Die Frage für mich: Also ich habe mich ja selbst ertappt, dass ich den Wunsch habe, dass wir durch einen Helden erlöst werden. Das ist natürlich absurd bei Menschen, die uns so in den Abgrund gerammt haben. Dazu die nächste Frage: Was ist die Alternative? Kann es im Falschen etwas Richtiges geben? Welchen Raum hat das Individuum? Ist es nicht eine naive Vorstellung, zu glauben, dass ein einzelner Held kommt, im historischen Sinne, und mit seiner Hand das Rad anhält?

Uwe Gössel: Die Interviews ergaben 1500 Seiten. Nach welchen Kriterien hast du das Material für die Bühne verdichtet, um auch an das Unsagbare heranzukommen?

Andres Veiel: Wichtig war die konkrete Arbeit mit dem Körper der Schauspieler. Mein Kriterium dabei war: Hör ich ihnen zu, interessiert mich das, was da verhandelt wird? Wann rutscht es wieder weg? Und: Wie verändert sich der körperliche Bezug von Menschen, die diese Texte aufnehmen? Die Schauspieler sollten zunächst einfach nur diesen Text in sich aufnehmen, sodass sie dann in eine Körperlichkeit gekommen sind, die realen Figuren wiederum sehr ähnlich wurden. Das heißt, man geht möglichst weit weg von dem Begriff des Authentischen. Ich will es vermeiden, etwas abzubilden. Und da sind wir wieder bei der Kraft des Wortes, allein das Wort in seiner grammatikalischen Struktur. Wo setzt man ein Komma? Wo setzt man einen Punkt? Das schafft eine bestimmte Körperlichkeit. Allerdings könnte man jetzt sagen: Komm, dann mach Hörspiel. Nein! Es braucht den Körper. Dieses Experiment, den Rest wegzulassen. Einfach nur zu gucken, wie verändert sich ein Körper mit einem bestimmten Text, das geht so nur im Theater.

Sprecher Nr. 2: Gerade bei diesem Projekt ist auch das nicht gesprochene Wort wahnsinnig interessant. Was musste leider wegfallen?

Andres Veiel: Der unmittelbar investigative Teil musste wegfallen. Ich wollte und konnte dem investigativen Journalismus keine Konkurrenz machen. Das heißt, es fehlt der konkrete Blick in einen, zwei, drei konkrete Abgründe, wo ich eigentlich Ross und Reiter benennen könnte. Wo es möglicherweise dann zu Recht staatsanwaltschaftliche Ermittlungen geben müsste, weil einfach geltendes Recht gebrochen wurde und deshalb viele Milliarden durch den Kamin gejagt wurden. Das ist für mich ein noch nicht gelöster Zwiespalt, weil es eigentlich eine Herausforderung ist, da zu schweigen. Aber dadurch, dass ich den Informanten zugesicherte habe sie zu anonymisieren, fühle ich mich da im Wort.

Sprecherin 3: Sie haben am Ende Ihres Vortrages gesagt: „Theater wird dann relevant, wenn es sich selbst überflüssig macht.“ Habe ich das richtig verstanden?

Andres Veiel: Ja, das haben Sie richtig verstanden.

Sprecherin 3: Dann habe ich das nicht verstanden. Können Sie es noch einmal erklären?

Andres Veiel: Es geht nicht darum, dass ich die Theater abschaffen will. Theater ist wie ein Katalysator für bestimmte Prozesse. Wenn der Prozess angeworfen ist, braucht es uns nicht mehr.

Sprecherin 4: Ich freue mich, dass es dieses Stück gibt. Weil ich mich wirklich frage, wie lange noch machen wir das alles mit? Wir sehen es. Wir hören es. Weil es uns noch so gut geht? Aber wenn man in Berlin lebt und die Augen offen hält, sieht man die ganzen Spanier und Italiener kommen und hungern. Ich habe das alles vor der Tür. Da sind aber so viele Themen, wo wir jetzt vielleicht noch Chancen haben, wo allerdings eine Riesenlobby agiert und uns oder die Täter immer mehr zum Schweigen zu bringen versucht. Es ist das Opfer, das aufstehen und etwas sagen muss. Egal auf welcher Ebene, ob es um sexuellen Missbrauch geht, ob es um wirtschaftliches Ausbluten von Ländern oder der EU geht. Ich danke Ihnen,

dass Sie diesen Schritt gemacht haben. Und ich hoffe, dass auch wir Autoren Lust haben kritisch zu sein - und, dass sie dafür die richtigen Intendanten finden.

Andres Veiel: Ich finde es wichtig, dass das Theater immer wieder sagt: Gut, wir haben hier einen Kunstraum. Wir schaffen eine Abstraktion, eine Übersetzung, aber wir machen die Fenster auf und probieren die Leute zu holen, wo es relevant ist. Wir kriegen sie natürlich nicht, weil das Theater nicht wichtig genug erscheint. Wir haben zum Beispiel Peer Steinbrück eingeladen. Wir haben Jörg Asmussen eingeladen. Die haben alle zugesagt. Und dann realisieren sie, was verhandelt wird, und dass das möglicherweise gefährlich ist. Aber es ist nur Theater! Unsere Grenze ist leider, dass dieses Medium so marginal wahrgenommen wird.

Die Sprecherin 6: Du hast beschrieben, dass die Zuschauer sehr konzentriert zuhauen, äh zuhören.

Andres Veiel: Zuhauen, ja ha. [Freude im Publikum]

Sprecherin 6: Konzentriert zuschlagen! Sehr lustig. Wie stellst du dir den Blick der Zuschauer vor? Ist es eher so ein Zoo-Blick, dass man mal sehen will, wie ticken die eigentlich. Oder geht es dir darum, dass man quasi den Menschen hinter dem Banker sehen bekommt oder zeigen kann?

Andres Veiel: Mir ist wichtig, dass wir nicht resignieren vor einem abstrakten System. Deshalb oszilliert das Stück zwischen den systemischen Notwendigkeiten und den Menschen in ihrer ganzen Erbärmlichkeit, mit ihren Fluchtmechanismen. Für mich ist es eine ganz tiefe Ratlosigkeit, diese Menschen so zu erleben. Da komme ich wieder auf den Erlösungsgedanken. Dass sie eben nicht diese Figuren sind, die eine Konsequenz ziehen. Das ist ja das Unbefriedigende. Dass sie gefangen bleiben innerhalb eines bestimmten Denkens oder wenn, dann nur in die Philosophie flüchten. Wenn die es nicht leisten, was ist eigentlich meine Konsequenz? Dann müssen wir es selbst in die Hand nehmen. Warum vertrauen wir diesem Mittelmaß? Das ist doch eigentlich das Erschreckende. Das sind Leute mit einer solchen Macht. Und wir können sie angucken. Aber letztendlich lassen wir ihnen diese Macht. Es mischt sich ja niemand wirklich ein. Und das ist mein

eigenes Entsetzen, weshalb ich genau diesen Weg in der Dramaturgie des Stückes gegangen bin. Es gibt da auch für mich nichts Beruhigendes. Im Gegenteil: Es ist ein Blick in einen Ort, wo es auch mit diesen Mitleidskreaturen keine Erlösung gibt. Keinen Weg heraus. Keine Katharsis. Deswegen sage ich, es fällt auf uns zurück.

Sprecher 8: Welche Vorstellung hatten Sie von der Form des Textes zu Beginn des Projektes? Welche Folgen hatten die konkreten Erfahrungen während der Arbeit?

Andres Veiel: Für mich war klar, es wird eine prozesshafte Arbeit. Als ich im März 2012 in Frankfurt anfang, gab es dort bereits Occupy-Demonstrationen und ich habe aus der Bank gehört, wie viel Angst das System hat. Es wurden dann Arbeitsplätze ausgelagert in bunkerähnlichen Unterbringungen außerhalb der Stadt. Das heißt, das System ging davon aus, dass die Türme gestürmt werden könnten. Sie haben zu Recht einen Zorn unterstellt, den es aber nicht gegeben hat. Und das war für mich ein ganz wichtiger Gedanke. Ich habe dann die Handlungsanleitung der Bank aus dem Intranet bekommen. Und das war für mich eigentlich wie Kabarett. Dass die Bank etwas sieht, was real durchaus berechtigt ist, aber wo die Menschen, die da demonstrieren kilometerweit weg sind. Ein ganzer Apparat wurde hochgefahren: Freizeitkleidung tragen, keine Aktentasche nehmen, auf jeden Fall nicht mehr mit dem Auto vorfahren, wieder U- und S-Bahn fahren, also sich tarnen. Ein Vorstandsmitglied hat es gesagt: „Wir sollen uns dem Pöbel anpassen.“ Das ist auch eine Demütigung. Wenn Sie jetzt nach der Struktur fragen: Da ist beides drin. Dass die Bank etwas sieht, was eigentlich passieren müsste, aber real nicht passiert und trotzdem darauf reagiert. Für mich wurde deutlich, dass ich mit so einem Szenario enden will: dass wir diese Menschen genau in dieser Situation zeigen. Wenn sie Freizeitkleidung anlegen müssen. Und sich dem Pöbel annähern. Und plötzlich nur noch in der Mitarbeitergarage vorfahren dürfen und nicht mehr in der Vorstandsgarage. Sich unter die anderen mischen müssen. Es gab dadurch sehr früh eine Struktur, wo ich wusste, da will ich am Ende hin und dazwischen war alles offen.

Sprecherin 9: Ich fand das sehr faszinierend, diese Banker zu erleben, als Leute die selber innerhalb eines Systems wie Rädchen eigentlich auch nur funktionieren können und wenn sie „Nein“ sagen würden, würden sie ihre eigene Existenz vermutlich vernichten. Trotzdem hätte ich es interessant gefunden, wenn du ihnen am Ende die Systemfrage gestellt hättest. Wie können sich Banker, die raus sind dem Geschäft, eigentlich ein Finanzsystem vorstellen, in

dem sie wieder arbeiten wollen würden? Hast du die Frage gestellt, ist die in das Stück eingeflossen, oder ist das die nächste Folge?

Andres Veiel: Natürlich habe ich mit ihnen darüber gesprochen. Das ist für mich genau das Erschreckende, dass es da a) keine wirkliche Vorstellung gibt und b) auch nicht in diese Richtung gehandelt wird. Warum nicht? Weil es bedeuten würde, sich außerhalb der Banking-Community offen zu positionieren. Das heißt, sie müssten ja Nicht-Regierungsorganisationen, andere Formen des Geld-/Kredit-Wesens, nämlich Mikro-Kredite, dass man das Geld dahin gibt, wo es noch sinnstiftend ist, wo es tatsächlich etwas bewirkt und nicht da, wo es die größte Rendite bringt. Das ist sozusagen für mich auch noch einmal das Erschreckende gewesen, dass das nicht einmal angedacht wird, weil es eine Art von Exkommunikation bedeuten würde. Sie würden sich außerhalb ihrer Banking-Community stellen. Das Wissen, was sie haben hilft ihnen in diesem Haifischbecken zu überleben aber nicht, um im Falschen etwas Richtiges auf die Beine zu stellen: Dass sie ihr Wissen zur Verfügung stellen. Es passiert aber nicht. Insofern gibt es keine weitere Folge. Aber vielleicht passieren Dinge, die ich mir im Moment noch nicht vorstellen kann. Insofern ist das Ganze eine Operation an einem offenen Herzen. Mit dem Herz kann noch sehr viel passieren.

Gekürzte Fassung - lange Version